

handelte. Wir erinnern an die Zustände nach dem Konzil von Lyon (1274) und wieder bei der Vertreibung von Johannes Bekkos (1282). Johannes Palaiologos, der solchen Wagemut nicht kannte, ließ es lieber zu einer regelrechten Wahl nach der ursprünglichen Form kommen. So trug er vor der Öffentlichkeit keine Verantwortung.

Wir hörten: Antonios von Herakleia wurde vorgeschlagen, wenn schon er eben erst seinen Rücktritt von der Union erklärt hatte. Er selbst sträubte sich. Man drängte ihn. Aber Bessarion und der Mitylener warnten. Dann wurde der Bischof von Trapezunt genannt, mit ihm auch Bischof Metrophanes von Kyzikos. Der Trapezuntier gab alsbald seine Erklärung ab, mit der auch er die Union verwarf. Der Bischof von Kyzikos erklärte auf die Frage des Kaisers: »Ich habe unterschrieben und halte mich an mein Wort, auch für die Zukunft.«¹

Nach diesen rückhaltlosen Äußerungen der beiden Kandidaten hätten irgendwelche Zweifel hinsichtlich der Wahl nicht mehr bestehen dürfen. Der an dritter Stelle vorgeschlagene Prohegumenos des Klosters τῶν Βατοπαίδιων Gennadios (nicht der spätere Patriarch Gennadios) kam ja ernstlich nicht in Frage. Daß der Kaiser trotzdem noch schwankte, mußte damals schon seine Stellungnahme gegenüber den Konzilsbeschlüssen in recht merkwürdigem Licht erscheinen lassen. Die Entscheidung wurde dem Los überlassen. Metrophanes von Kyzikos wurde Patriarch.² Es war am 4. Mai 1440, an der Vigil von Christi Himmelfahrt.

Alt und kränklich, erlebte Metrophanes auf dem Stuhl von Konstantinopel schwere Tage. Bei der Feier seiner Inthronisation blieb die Kirche leer. Dann folgten jene Zwischenfälle, die Antonios von Herakleia und nach ihm Syropulos in Szene setzten. Aber auch von auswärts kamen keine erfreulichen Nachrichten. Die türkischen Eroberungen machten Fortschritte. Dann kam der verbrecherische Anschlag des Despoten Demetrios, des eigenen Bruders des Kaisers, ans Tageslicht. Er war mit den Türken in Verhandlungen getreten, die auf die Eroberung von Konstantinopel abzielten (1442).³ Auch in Rußland stand es mit der Union nicht gut. In Moskau hatte Großfürst Wassili III. samt dem russischen Episkopat gegen die Einigung mit der lateinischen Kirche protestiert. Der Metropolit Isidor war dieser Erhebung zum Opfer gefallen. Noch empfindlicher mußte es sein, daß sich auch griechisches Sprachgebiet außerhalb des byzantinischen Reiches wieder lossagte. Zwar hatten die Patriarchen von Alexandrien, Antiochien und Jerusalem ihre bevollmächtigten Vertreter

¹ Syropulos XII. 3, p. 335.

² Syropulos XII. 3—5, p. 333—336. Charakteristisch für Syropulos ist die Anmerkung des Gerüchts, daß auf beiden Losen derselbe Name gestanden habe, einmal »Metrophanes« und dann »Bischof von Kyzikos«. Das ist nichts anderes als Stadtklatsch.

³ Phrantzes, Chronicon maius II. 18 bei Migne, P. gr. 156, 798 A. Vgl. Syropulos XII. 11, p. 348.

auf dem Konzil gehabt, die ihrerseits der Union zugestimmt hatten. Gregorios Pneumatikos hatte nach dem Konzil über dessen Verlauf an den Patriarchen von Alexandrien Bericht erstattet und ausdrücklich die Gründe für die Einigung dargelegt.¹ Eugen IV. hatte ebenfalls durch Nuntien den Patriarchen das Ergebnis mitteilen lassen und zu einträchtigem Zusammenarbeiten ermahnt. Die Antwort des Patriarchen Philotheos von Alexandrien ist uns noch erhalten.² Er war mit allem einverstanden und sprach seine Freude über den Ausgang der Synode aus. Der Name des Papstes sei in die Liturgie aufgenommen worden, schreibt er, und werde jetzt in der hl. Messe vor den Namen der Patriarchen verlesen. So herrschte also volles Einverständnis. Auch Johannes Palaiologos hatte, wie Philotheos erwähnt, den Patriarchen die Unionsurkunde zugeschickt, aber Widerspruch hatte sich damals nirgends geregt.

Eine Wendung trat erst ein, als Patriarch Metrophanes, der wie seine Vorgänger die Superiorität über die gesamte Kirche des Orients beanspruchte, mehrere Unionsfeinde in den anderen Patriarchaten absetzte. Vor allem wirkte die Hetzarbeit eines Markos Eugenikos. Von ihm angestiftet, begab sich der Exarch von Kaisareia nach Jerusalem, angeblich um das hl. Grab zu besuchen. Es gelang ihm, den Patriarchen umzustimmen, und dieser berief daraufhin die übrigen Patriarchen zwecks einer Revision des Florentinums zu einer Synode nach Jerusalem. Noch vor ihrer Eröffnung im Dezember 1442 richtete sich einer der Patriarchen mit einem erbitterten Schreiben an den Kaiser: Papst Eugen habe ihn jetzt schon zum drittenmal gemahnt, die Union durchzuführen und den Namen des Papstes in die Liturgie aufzunehmen. Da ihn jedoch der verstorbene Patriarch von Konstantinopel über die wahren Vorgänge zu Florenz, über List und Trug der Lateiner nicht im Unklaren gelassen habe, so habe er jetzt dem römischen Papst die Erklärung zugehen lassen: »Wenn er die orthodoxe Lehre annehme, so solle die Union ihre Gültigkeit besitzen und seiner im Gebete gedacht werden; andernfalls werde die Synode von Florenz keine Anerkennung finden, und jeder Geistliche, der ihr anhängt oder den Namen des Papstes im Gebete nenne, werde abgesetzt, die Laien aber exkommuniziert.« Dem Kaiser aber drohte der Briefschreiber ebenfalls mit dem Ausschluß aus der Kirche, wenn er sich nicht von den Lateinern lossage.³ Der Druck auf den Kaiser kam also von allen Seiten.

Die Synode trat in Jerusalem zusammen. Im April 1443 gaben die hier versammelten Bischöfe eine Erklärung gegen den Patriarchen Metro-

¹ S. meine Edition im *Oriens Christianus* VI. (1916) 213—222.

² Raynald, *Annales ecclesiastici ad annum 1442* n. 8 auch bei Mansi XXXI. 1703 f.

³ Das Schreiben bei Leo Allatius, *De eccles. occident. et orient. perpetua consensione* p. 943 ff. Über die richtige Datierung vgl. Hefele in der *Tüb. Theol. Qschr.* XXX (1848) 203 n. 1.

phanes ab. In räuberischer Weise habe er den Stuhl von Konstantinopel an sich gerissen; die Rechtgläubigen haben unter seiner Verfolgung zu leiden; die Häretiker unterstütze er und befördere er zu Ehrenstellen. Überall im Sprengel von Konstantinopel habe er seine häßlichen Bischöflein und Erzbischöflein eingesetzt. Selbst auf fremdem Gebiet wie in Amasia, Neokaisareia, Tyana und Mokissos habe er sich solche Anmaßungen geleistet. Deswegen bestimme die Synode, daß alle Bischöfe, Hegumenoi und Priester, die der wahren Lehre nicht anhängen, ihrer Ämter entsetzt seien. Dem Exarchen von Kaisareia solle das oberste Aufsichtsrecht über die Ausführungen dieser Bestimmungen zustehen.¹

Da der Kaiser sich gegen alle Angriffe von innen und außen ohnmächtig zeigte, wurde die Stellung des Patriarchen in Konstantinopel allmählich völlig unhaltbar. Metrophanes, persönlich sehr gewissenhaft und dazu auch schon im Alter weit vorangeschritten, vermochte es nicht, diesen Zuständen mit Schweigen zuzusehen. Verbittert und voll Gram zog er sich von den Regierungsgeschäften zurück, um in einer Klosterzelle den verlorenen Frieden zu suchen. Der Kaiser war in Verlegenheit. Die Osterwoche stand bevor. Ihre liturgische Feier war ohne die Anwesenheit des Patriarchen in Konstantinopel undenkbar. Es wurden also Zustände geschaffen, die jetzt offene Anklage gegen das zweideutige Verhalten des Kaisers erhoben. So verlegte er sich wieder aufs Verhandeln mit dem gekränkten Patriarchen. Er bat lange vergebens. Erst als er ihm geradezu eidlich sich verpflichtete, daß er sofort nach Ostern die kirchlichen Angelegenheiten im Sinne der Florentiner Beschlüsse in die Hand nehmen werde, gab Metrophanes nach und verrichtete die feierliche Liturgie in der Hagia Sophia.

Aber auch dieses Mal wieder wurde der Kaiser lässig. Der Patriarch dagegen ließ sich nicht mehr vertrösten; er faßte die ganze Energie eines alten Mannes zusammen, um seinen Willen, den sein Gewissen bestimmte, durchzusetzen. Es ist trotz der gehässigen Umrahmung bei Syropulos rührend zu lesen, wie er zu Werke ging. Er trat vor Johannes Palaiologos hin; er bat ihn und beschwor ihn; er drohte ihm, er werde nicht eher den kaiserlichen Palast verlassen, bis der Kaiser seine Pflicht erfülle; er zog in das benachbarte Kloster *τοῦ Προδρόμου*, von dem aus er zu seinen täglichen Gängen an den Hof einen kürzeren Weg hatte. Da regte sich endlich auch in Johannes Palaiologos das Gefühl, wie wenn er noch eine Schuld abzutragen hätte. Er traf Veranstaltungen zu einer Synode, die alle Verhältnisse ordnen sollte. Syropulos und sein Amtsgenosse wurden vorgeladen. Der Kaiser in seiner nervösen Erregbarkeit ließ sie heftig an wegen ihres Abfalls, der nun schon vor drei Jahren erfolgt war. Schon ließ er die Einladungen zur Synode an die Bischöfe ergehen — er

¹ Dieses Synodaldekret vom April 1443 bei Leo Allatius, *De ecclesiae occident. et orient. perpetua consensione* III. 4. p. 939 ff.

raste dabei voll Zorn und Wut gegen alle, die nach seiner Ansicht diese Lage verschuldet hatten —, da starb am 1. August 1443 der hartgequälte Metrophanes in seiner Klosterzelle. Alle Vorbereitungen auf die Synode kamen somit zum Stillstand; jeder Gedanke an eine Durchführung der Union geriet in Vergessenheit.¹ Die trostlose Lage kam am anschaulichsten dadurch zum Ausdruck, daß der Stuhl von Konstantinopel nunmehr zwei volle Jahre verwaist blieb.

Mitbestimmend für diese Vorgänge war jederzeit die politische Lage. Solange noch die Türken freie Hand hatten und ihre Angriffe bis Niederungarn und an die Theiß vortragen konnten, war auch das byzantinische Reich in Gefahr. Man verzweifelte allgemein an der Hilfe des Abendlandes und legte darum auch wenig Wert auf seine kirchliche Gemeinschaft. Als aber Eugen IV. den Peterspfennig für einen Kreuzzug gegen die Türken erheben ließ, und Kardinal Cesarini als päpstlicher Legat in Ofen es durchsetzte, daß der ungarische Landtag an Pfingsten 1443 den Krieg gegen die Osmanen beschloß, da hatte auch die Aufrechterhaltung der Union wieder Aussichten. Jedes gute Einvernehmen ward aber sofort wieder gestört, als das militärische Unternehmen ungünstig verlief. Mit der Niederlage des christlichen Heeres bei Varna am 10. November 1444, die allerdings eine völlige Vernichtung bedeutete, war auch die letzte Hoffnung in Konstantinopel wieder geschwunden. Wir haben weiter unten noch davon zu handeln.

Die Frage nach der Wiederbesetzung des Stuhles von Konstantinopel fand im darauffolgenden Jahr ihre Lösung. Der Kaiser setzte ohne jede weitere Wahl den bisherigen Protosynkellos Gregorios Pneumatikos als Patriarchen ein (7. Juli 1445). Dieser Mann wäre nach jeder Hinsicht eine geeignete Persönlichkeit gewesen, mag man sein tatkräftiges Auftreten wie sein theologisches Wissen in Betracht ziehen. Aber auch Gregorios, der eifrige Parteigänger Bessarions, erlebte wenig Freude. Denn das Florentinum fand jetzt keine Anerkennung. Gregorios überdauerte als Patriarch den Tod des Kaisers Johannes Palaiologos († 1448) noch um drei Jahre. Dann mußte auch er voll Ärger und Gram sein Amt verlassen (August 1451). »Gleich einem Verbannten« schied er aus Konstantinopel. Er begab sich zu seinem weiteren Aufenthalt nach Rom, wo er hochgeachtet im Jahre 1459 starb.²

Angebliche Akten berichten von einer Synode, die etwa im Jahre 1450 oder 1451 in Konstantinopel stattgefunden haben soll unter Anwesenheit der Patriarchen von Alexandrien, Antiochien und Jerusalem. Auf dieser sei die Union vollständig verworfen, Gregorios seines Amtes

¹ Syropulos XII. 11, p. 347—349.

² Phrantzes, Chron. maius III, 1. Migne, P. gr. 156, 818 A. Pii II. Commentarii rerum memorabilium. Francofurti 1614. lib. XI. p. 300 . . . *defuncto Gregorio Patriarcha qui anno quo Mantuam itum est, non sine sanctitatis opinione Romae obiit.*

entsetzt und ein gewisser Athanasios auf den Patriarchenstuhl erhoben worden. So wie die Akten vorliegen, stellen sie eine plumpe Fälschung dar, deren Urheber mit einer Anzahl historischer und chronologischer Irrtümer arbeitete.¹ Ausgeschlossen erscheint jedoch nicht, daß irgendein wirklicher Vorgang die Grundlage zu dieser Fiktion abgab. Die Zeitereignisse sprechen dafür, daß die Unionsfeinde mächtiger waren denn je. Sie können auch zusammengetreten sein und sich als beschlußfähige Synode ausgegeben haben. Wer weiß, ob nicht ein derartiger Akt den Patriarchen zu seinem Weggang drängte?

Noch war die Geschichte von Konstantinopel nicht zu Ende, noch erhob sich das Kreuz auf der Hagia Sophia. Mit Furcht und Spannung wartete das christliche Abendland auf die weiteren Ereignisse. Denn zurzeit feierte dort der wilde Haß der Byzantiner gegen die Lateiner seine Orgien, während die Ungläubigen schon gierig ihren Blick nach der Stadt richteten, um sie als letzten Rest des alten Römerreiches in Besitz zu nehmen.

2. Die Polemik gegen das Konzil von Florenz.

Der Kampf gegen die Florentiner Einigung erschöpfte sich nicht in den geschilderten Erscheinungsformen, indem einzelne Bischöfe ihren Rücktritt erklärten, oder die fanatisierte Masse passiven Widerstand leistete. Kaum schienen nach der Wahl des Patriarchen die kirchlichen Verhältnisse sich einigermaßen beruhigt zu haben, da griff auch die gegnerische Polemik mit unverhaltener Gehässigkeit ein, um die führenden Geister auf ihre Seite zu ziehen. Hauptsächlich ihrer Tätigkeit ist es zuzuschreiben, daß die Hetzarbeit unter der urteilslosen Menge immer größere Ausdehnung annahm, bis schließlich die Stellung des romfreundlichen Patriarchen untergraben wurde.

An sich war die Zahl dieser Polemiker gar nicht so groß, namentlich wenn man sie mit denen in früherer Zeit vergleicht. Infolge der Absplitterung durch das Konzil hatten sie doch eine erhebliche Einbuße an geistigen Kräften erlitten; denn jeder von denen, die die Union abschüttelten, war noch nicht zum schriftstellerischen Kampf befähigt. Doch ist zu beachten, daß manches Stück dieser — im übrigen nicht sonderlich tiefen — Literatur noch im Staub der orientalischen Klosterbibliotheken begraben liegt. Um so energischer waren die einzelnen Persönlichkeiten tätig. Unter den meisten bestand ein reger, geistiger Austausch. Einer drängte den anderen zum Haß und Widerstand. Darauf beruhte ihre Stärke.

¹ Die angeblichen Synodalakten wurden erstmals veröffentlicht bei Leo Allatius, *De ecclesia occident. et orient. perpetua consensione*. Addenda ad lib. III. 4 p. 1380. Daraus bei Harduin IX. 1353—1364. Vgl. auch Hefele, *Conciliengeschichte* VIII. 58 ff. Über die Unechtheit s. Hefele in der *Tüb. Theol. Qschr.* XXX. (1848) 212.

Die Seele des Ganzen war auch hier wieder Markos Eugenikos. Sein treuester Anhänger war Georgios Scholarios, mit seinem Klosternamen Gennadios.

Wir sehen Markos nach dem Konzil noch bei der ersten Patriarchenwahl. Auch nachher weilte er noch unbehelligt in Konstantinopel, bis er es mit seinem Fernbleiben von der offiziellen Liturgie des Patriarchen am Pfingsttage zum öffentlichen Ärgernis kommen ließ.¹ Markos wich damals einer Vorladung des Kaisers aus, weil er seine Verurteilung kommen sah. Er begab sich zunächst nach Prusa, wo er unter türkischer Herrschaft sicher zu sein dachte. Dann trieb es ihn an seinen Bischofssitz Ephesos. Aber auch hier fand er keine Ruhe. Seelische Aufregung und körperliche Überanstrengung mögen dazu beigetragen haben, daß er schwer krank wurde. »Die Gottlosen« setzten ihm auch hier noch zu, behauptete er. Außerdem war er in Verlegenheit, weil er kein authentisches Schreiben seitens des Patriarchen für seine Befugnisse in Ephesos in Händen hatte.² Zudem war Patriarch Metrophanes sehr darum beflissen, alle Bischöfe, die die Union nicht anerkannten, abzusetzen. Kurz, es stand so, daß Markos auch in Ephesos keinen dauernden Aufenthalt nehmen konnte. So ist es denn nicht zu verwundern, wenn er sich mit der Absicht trug, sich in ein Athos-Kloster zurückzuziehen. Von neuem machte er sich auf den Weg, kam aber nicht weit. Denn der Kaiser ließ ihn jetzt auf Lemnos festnehmen und zu dauernder Haft in einem Kloster unterbringen.³ Vermutlich war es das Kloster Maganon, denn hier liegt er begraben.⁴

Von seiner Klosterhaft aus eröffnete Markos Eugenikos seine überaus gereizte Schriftstellerei. »Das Wort Gottes und die Kraft der Wahrheit lassen sich nicht fesseln,« schrieb er bald nach seiner Gefangennahme an Theophanes, einen Mönch in Euripos, der mit ihm dachte und fühlte.⁵ Alles wirkte bei ihm zusammen: seine Niederlage in Florenz und der Ausgang des Konzils, seine innere Überzeugung, sein cholerasches Temperament, das sich längst bis zum Starrsinn gesteigert hatte, nicht zuletzt seine Krankheit und der Verlust seiner Freiheit. Überall in seinen Briefen und selbst in seinen theologischen Abhandlungen klingen diese Töne wieder und treffen verwandte Saiten. Viele hörten draußen auf ihn, um jederzeit seiner Befehle zum Kampf gegen die Lateiner gewärtig zu sein. »Meine Brüder vertrauen auf meine Verbannung und zerschmettern

¹ Rocholl, Bessarion 70 gibt den Sachverhalt nicht ganz richtig wieder. Nach ihm floh Markos, weil er sich mit Antonios von Herakleia weigerte, an Stelle des Patriarchen Joseph gewählt zu werden.

² So deute ich *πειραζόμενος, ὅτι μὴ εἶχον ὄρισμὸν αὐθεντικόν* in seinem Brief an Theophanes. Migne, P. gr. 160, 1097 A. Auch bei Demetrakopoulos, *Ἄρθρο-δοξος Ἑλλάδος* 103.

³ Migne, P. gr. 160, 1097 A. Vgl. Syropoulos XII. 6, p. 338.

⁴ Vgl. Dräseke J., Zu Georgios Scholarios in der Byz. Zschr. IV. (1895) 568.

⁵ Migne, P. gr. 160, 1097 A. *ὁ λόγος τοῦ Θεοῦ καὶ ἡ τῆς ἀληθείας δύναμις οὐ δέδεται, τρέχει δὲ μᾶλλον καὶ ἐνδοῦται.*

die Frevler und Verächter des wahren Glaubens und der Gesetze unserer Väter mit meinen Beweisen. Allüberall stoßen sie diese Schandmale aus. Weder nehmen sie an ihren Osterfeiern teil, noch billigen sie ihnen überhaupt die Ehre des christlichen Namens zu.«¹

Markos selbst verachtete die Lateiner und schmähte auf sie, wo und wie er nur konnte. Wir haben früher von ihm bereits eine genügende Probe mitgeteilt, die ihn nach dieser Hinsicht völlig kennzeichnet.² Noch mehr scheint er gegen seine eigenen Landsleute zu eifern, die sich auf den Boden der Union stellten. Den Metropolit von Athen nennt er ein nichtswürdiges Geschöpf des Bischofs von Monembasia (κοπελύδριόν τι τοῦ Μονεμβασίας), und diesem selbst hält er vor, daß er unterschiedslos mit den Lateinern die Liturgie feiere und jedem hergelaufenen Gesellen die Weihen erteile. Seinen Freund Theophanes bittet er, die Geistlichen zu ermahnen, daß sie jede Gemeinschaft mit diesem Eindringling fliehen und seinen Namen bei der hl. Messe nicht nennen mögen. Sie sollen ihn überhaupt nicht für einen Bischof halten, sondern für einen Wolf und Mietling. Und schließlich mögen sie sich hüten, das hl. Opfer in den Kirchen der Lateiner zu feiern, damit nicht über sie der Zorn Gottes komme, der über Konstantinopel gekommen sei wegen der dort begangenen Frevel.³ — Wir haben keine Stelle, an der sich Markos über seinen Antipoden auf dem Konzil, über Bessarion ausspräche. Er vermied es offensichtlich, auch nur seinen Namen zu nennen. Als er einmal Bessarions Rede über das Dogma erwähnen mußte, behandelte er ihn wie irgendeinen unbedeutenden Unbekannten.⁴ — Markos Eugenikos war in seinem tiefsten Herzen von der Richtigkeit seines Standpunktes überzeugt. Wir hatten Gelegenheit, schon während des Konzils das festzustellen.⁵ Nach dem Konzil brachte ihn kein Ungemach und keine Erschütterung von dem eingeschlagenen Wege ab, und noch auf dem Sterbebett beteuerte er: Je weiter er von den Henotikern entfernt sei, desto näher stehe er Gott und den heiligen Vätern der Kirche. In dieser Überzeugung lehnte er auch angesichts des herannahenden Todes jede Gemeinschaft mit dem unierten Patriarchen ab.⁶

Theophanes war nicht der einzige, mit dem Markos in Briefwechsel stand. Da waren es die Mönche auf dem Athos, an die er sein Rundschreiben verschickte;⁷ da war es sein Bruder Johannes Eugenikos, der Nomophylax, der denselben harten Kopf besaß und ebenfalls nicht geneigt war, die Union anzunehmen. Auch an Johannes Palaiologos liegt uns

¹ Migne, P. gr. 160, 1097 B.

² S. oben S. 19.

³ Migne, P. gr. 160, 1097 B.

⁴ Mansi XXXI. 1247. *Ἦδη δέ τις περὶ τῆς διὰ φιλοσοφείν ἤρξατο . . .*

⁵ Vgl. oben S. 175.

⁶ Migne, P. gr. 160, 575—538.

⁷ Mansi XXXI. 1068.

noch ein Brief von Markos vor;¹ doch ließen sich die Schranken zwischen beiden nicht beheben. Vor allen anderen war es Georgios Scholarios, mit dem er nach dem Konzil dauernd in enger Fühlung stand. Ihm gegenüber gab er keinem anderen den Vorzug. Beide gehörten zusammen, erst als Lehrer und Schüler, dann als Freunde. Ihre Lebenswege kreuzten sich mehr als einmal, meist in glücklicher Weise; nur auf dem Konzil war es zu einer vorübergehenden Verstimmung gekommen. So verdient neben Markos Eugenikos auch Georgios Scholarios hier seine Beachtung.

Eine merkwürdige Theorie hatte über seine Persönlichkeit in der wissenschaftlichen Literatur eine Zeitlang Eingang gefunden. Man konnte es sich nicht erklären, daß Scholarios, der als *καθολικὸς σερκετάριος τοῦ βασιλέως* im Gefolge des Kaisers auf dem Konzil für die Union in öffentlichen Reden eingetreten war, nach der Entscheidung als Bannerträger in den Reihen der Opposition erscheinen konnte. Dabei lagen unter seinem Namen noch Schriften vor, die sich für die Rechtmäßigkeit des Konzils und des lateinischen Dogmas aussprachen. Leo Allatius und neben ihm in etwas anderer Weise Matthaeus Caryophilus nahmen, um die mannigfaltigen Widersprüche zu erklären, zwei verschiedene Träger seines Namens an, eine Ansicht, die nicht wenig Verwirrung angerichtet hat.² Die Frage dürfte heutzutage, nachdem Dräseke die älteren Untersuchungen mit Hilfe von neuem Material und einer umfassenden geschichtlichen Betrachtungsweise nicht unwesentlich vertieft hat, endgültig dahin entschieden sein, daß der Unionsfreund Georgios Scholarios wie der spätere Fanatiker gegen das Konzil ein und derselbe Mann gewesen ist.³ Von ihm stammt die vorliegende polemische Literatur gegen das Florentinum, von der bis jetzt ein kleiner Teil veröffentlicht wurde. Einige andere romfreundliche Schriften aus späterer Zeit, die ihm vielfach zugelegt wurden, gehen dagegen nach sicheren Gründen nicht auf ihn zurück. Ältere Forscher wie Allatius wurden hier von den Angaben in den Handschriften irreführt — um so mehr ist auch die Aufstellung seiner Hypothese zu begreifen —, und selbst Hergenröther ließ sich in einem Falle täuschen.⁴

Ein Mann, der seiner Nachwelt solche Probleme über sich zu lösen hinterließ, muß eine ziemlich komplizierte Persönlichkeit gewesen sein, und als solche erweist sich bei näherem Zusehen auch Georgios Scholarios.

¹ Migne, P. gr. 160, 1103.

² Diese Theorie wurde von Leo Allatius dreimal in unveränderter Weise mitgeteilt. De perpetua consensione III. 5., De Georgiis und nach 30 Jahren in seinen Exercitationes gegen Creyghton, so daß Renaudot nicht mit Unrecht bemerkt: *Qui itaque unam harum Dissertationum novit, ambas alteras noverit.* Migne, P. gr. 160, 274.

³ Dräseke J., Zu Georgios Scholarios in der Byz. Zschr. (1895) 561—580. Die älteste Untersuchung stammt von dem französischen Kirchenhistoriker Eus. Renaudot vom Jahre 1704, bei Migne, P. gr. 160, 219—286. Spätere: Gaß W., Gennadios und Pletho, Aristotelismus und Platonismus in der griechischen Kirche, Breslau 1844, S. 1—11, und Demetrakopulos *Ἐκδοξὸς Ἑλλάς* 110—114.

⁴ So bezüglich der Widerlegung der »Syllogistischen Kapitel« des Markos Eugenikos, die Bessarion fortsetzte. S. darüber unten.

Er scheint kein völlig klarer Kopf gewesen zu sein. Nicht nur, daß er zwischen Extremen schwankte; seine theologische Denkweise trug auf der einen wie auf der anderen Seite durchweg einen mehr oder weniger verschwommenen Charakter.

In jungen Jahren stand er zu Markos Eugenikos in bestem Verhältnis. Er war sein Schüler, wie Scholarios sagt,¹ und Markos äußert sich noch auf dem Sterbelager, er habe ihn wie einen Sohn geliebt.² Demnach muß er ursprünglich in theologischer Hinsicht der strenge Byzantiner gewesen sein wie sein Lehrer. Das deutet Scholarios selbst an.³ In Florenz dagegen entfernte er sich von dem früheren Lehrer, und zwar bewußterweise. Er fühlte sich von der Überzeugungskraft der griechischen Wortführer sehr enttäuscht; denn das lateinische Dogma schien ihm nach den Ausführungen der lateinischen Theologen besser begründet als die eigene Sache.⁴ Diese Ansicht vertrat er in dem Schreiben, in dem er vor der Synode für den Vollzug der Union seine Stimme erhob.

Seine Stellungnahme ist hier unbedingt auf den Einfluß Bessarions zurückzuführen. Das deutet nämlich nicht nur Markos Eugenikos an, wenn er sagt, er habe sich durch menschliche Überredungskünste verführen lassen.⁵ Auch die Vorschläge, die G. Scholarios dem Konzil unterbreitete, erinnern, so verschwommen sie auch sind, sehr stark an Bessarions ursprüngliche Unionspläne. Er wollte damals auf alle Fälle die Anerkennung des lateinischen Standpunkts, zu gleicher Zeit aber auch die Aufrechterhaltung der griechischen Lehre. Über solche Nebensächlichkeiten hinaus sollte man sich »in dem Höheren und Wesentlichen verbunden finden«.⁶ Dann sei es auch durchführbar, daß beide Kirchen ihr altes Symbolum unverändert weiterbehielten. Diese Gedanken sind doch sehr verwandt mit Bessarions ursprünglichem Plan, da er das Dogma in der Formulierung »διὰ τοῦ νόου« als Ideal betrachtete, dagegen die Streichung des Zusatzes im Symbolum erwartete. Als Beweggrund war für Scholarios' Kompromiß die politische Lage maßgebend, deren Gesundung nach seiner Auffassung durch einen äußerlichen Ausgleich der dogmatischen Zwiespältigkeiten zu erreichen war.

Noch während des Konzils trat bei Georgios Scholarios eine völlige Sinnesänderung ein. Das ist gegen Dräscke und die übrigen Forscher

¹ Migne, P. gr. 160, 533 B. G. Scholarios an M. Eugenikos: . . . τὴν τοῦ παιδὸς καὶ μαθητοῦ τάξιν τηρεῖν πρὸς τὴν μεγάλην ἀγιωσύνην σου οὐκ ἀπηξίωσα πώποτε . . .

² Migne, P. gr. 160, 529 D. M. Eugenikos an G. Scholarios: Λέγω καὶ ἀποφαινομαι περὶ τοῦ ἀρχοντος τοῦ Σχολαρίου, ὅτι οἶδα αὐτὸν ἐξ ἔτι πάνυ νέας τῆς αὐτοῦ ἡλικίας, καὶ διάθεσιν καὶ ἀγάπην ἔχω εἰς αὐτὸν καὶ ὡς ἐμὸν υἱὸν καὶ φίλον στέργω αὐτόν· καὶ εἴ τι ἄλλο ἐνθυμηθεῖται τις σχέσεως καὶ ἀγάπης κινητικόν·

³ Migne, P. gr. 160, 533 C. G. Scholarios an M. Eugenikos: Οἶδας ὡς ἀεὶ τὸν τρόπον τοῦτόν σοι προσηρόχνην, καὶ βαθύτερα τῆς ἐμῆς διανοίας ἀνακαλύπτων τοιαύτας ἐγγύας σοι παρετιθέμην.

⁴ Mansi XXXI 1068 A.

⁵ Migne, P. gr. 160, 532 B.

⁶ Gaß W., Gennadios und Pletho S. 3.

festzustellen, die den Parteiwechsel in die Zeit nach dem Konzil verlegen. Ausschlaggebend ist die richtige Datierung jenes eindringlichen Schreibens, das Markos Eugenikos aus Anlaß von G. Scholarios' Stellungswechsel an diesen richtete. Dieser Brief stammt aber nachweisbar aus den letzten Wochen der Synode; die Unionsurkunde war im Wortlaut bereits festgelegt, die Bischöfe hatten noch nicht unterschrieben.¹ Wenn wir hier nach annehmen müssen, daß Georgios Scholarios schon während der Tagung von Florenz seine vermittelnde Haltung aufgab, dann wird auch seine voreilige Abreise erklärlich. Er verließ das Konzil zusammen mit dem Despoten Demetrios und Georgios Gemistos vier Tage, nachdem der Patriarch Joseph gestorben war (10. Juni 1439). Diese beiden waren offene Gegner jeder Union. Von Demetrios wird ausdrücklich berichtet, daß er in der ausgesprochenen Absicht abreiste, um die Endentscheidung nicht unterzeichnen zu müssen.² Die näheren Umstände dieses fluchtartigen Verschwindens besagen nur zu deutlich, daß Scholarios schon damals der Union den Rücken gekehrt hatte.

Der innere Umschwung vollzog sich bei ihm entsprechend seiner unentschlossenen geistigen Veranlagung durchaus nicht ohne längeres Schwanken. Auch das ist aus dem Brief des Ephesiers zu ersehen. »Was für eine Freude hattest Du uns bereitet, so schreibt er ihm, als Du den wahren Glauben und die von ungerechten Richtern verurteilte Lehre annahmst! Gerade so groß war aber unser Schrecken und Trauer, als wir hören mußten, daß Du von neuem (*πάλιν*) das Gegenteil vertretest und mit den schlechten Hauswaltern Dich zu Halbheiten verleiten lassest. Wie war das nur möglich? Hat man Dir mit Drohungen zugesetzt? Oder hat man Dir Geld und Ehren angetragen, daß Du so leicht wieder (*αὐθις*) die Wahrheit preisgegeben hast?«³ Damit ist alles gesagt. Scholarios schwankte eine Zeitlang unentschlossen hin und her, so daß sein abermaliger Übertritt in die Reihen Bessarions zu befürchten war. Um das zu verhüten, schrieb ihm Markos den Brief. »Fliehe Ägypten! Fliehe Sodoma und Gomorrha!« ruft er ihm warnend zu.

Entweder diese eindringlichen Worte oder die Einsicht, daß die abgeschlossene Union für seine Bestrebungen nicht den richtigen Platz übrigließ, bewirkten, daß er sich eng an Markos Eugenikos anschloß. Jedenfalls gewann Markos mit der Zeit den Eindruck, daß aus der nicht allzu

¹ Wenn nämlich Markos Eugenikos die Frage stellt: *ἄρ' οὐ προσήκει ταῦτα καὶ τῇ νῦν ἡμετέρᾳ συνόδῳ;* (Migne, P. gr. 160, 1094 C), so kommt damit zweierlei zum Ausdruck, erstens daß die Synode noch tagte, und zweitens, daß Markos selbst noch nicht ausgeschieden war. Aber die Unionsurkunde ist schon ausgefertigt, denn er kennt sie und bezeichnet sie als ein Spinnwebgewebe. *ὄντως ἰστός ὑράχνης ὁ παρ' αὐτῶν συντεθείς καὶ ὀνομασθεὶς ὄρος.* L. c. 1094 C. Die Folgen dieser Union liegen für ihn aber noch in der Zukunft. *ἀλλ' εἰς σύστασιν ἔσται τοῦ γένους καὶ ἐπίδοσιν ἢ γενομένη παρ' αὐτῶν ἔνωσις.* L. c. 1096 B.

² Vgl. oben S. 177.

³ Migne, P. gr. 160, 1092 f.

großen Schar von tüchtigen Kämpfern in seiner Partei Scholarios die beste Kraft sei. Er bestellte ihn daher, als er seiner letzten Stunde entgegen-
ging, voll innerer Zuversicht zu seinem geistigen Nachfolger in der Ver-
teidigung »der guten Sache«. Wir besitzen noch seine letzten Worte und
die Antwort, die ihm Scholarios darauf gab. Die Szene spielte sich am
Sterbelager des Ephesiers in dessen Klosterzelle ab. Neben Scholarios
waren noch einige Freunde anwesend.¹ Markos Eugenikos dachte und
fühlte wie von jeher als der unversöhnliche Gegner der Union. Er glühte
auch jetzt noch von Haß gegen alles Lateinertum, das er in tiefster Seele
verachtete. »Ich sehe, ich muß von hier scheiden,« redete er die Um-
stehenden an. »Ich finde nun keinen anderen, der an meiner Stelle den
wahren Glauben besser verteidigen könnte als gerade Scholarios hier. An
ihn richte ich daher meine Bitte. Wenn es einmal die Zeit verlangt,
daß er die Kirche und ihre wahre Lehre beschirme, dann möge er dafür
eintreten und mit Gottes Hilfe zuwege bringen, was mir im Leben nicht
beschieden war.« Es fehle Scholarios nicht an nötigem Wissen und an
Umsicht. Möge er sich bewußt bleiben, daß er einmal am Tage des
Gerichts über sein Amt Rechenschaft ablegen müsse. »Wenn Du gewillt
bist, diese Aufgabe zu übernehmen, dann sage es jetzt mit klaren Worten,
damit ich nicht trostlos aus diesem Leben scheiden muß, wie wenn ich
an der Erneuerung der Kirche verzweifeln müßte.«²

Georgios Scholarios leistete ihm das Versprechen, das so schwer
wog als ein Eid.³ Er rief Gott, die Engel und die Umstehenden als
Zeugen an. Und er hat Wort gehalten. Keiner von allen Unionsgegnern
ist nachher in Wort und Schrift so unentwegt gegen die Union und für
die Aufrichtung der national-byzantinischen Kirche eingetreten wie Scho-
larios. Es war zwar nicht in allweg der unduldsame Standpunkt des
Ephesiers, den er vertrat. Wenn er auch mit den Henotikern, wie man
die Anhänger der Union nannte, in dauernder Feindschaft lebte, so zeigte
er sich in Einzelheiten doch immer versöhnlicher als sein Lehrer. Das
zeigt sich in seinem Schreiben an die Mönche des Sinai-Klosters. Jene
waren im Zweifel, wie sie sich gegenüber den Unierten in kirchlichen
Fragen verhalten sollten. Die Auskunft des G. Scholarios lautete: Wenn

¹ Migne, P. gr. 160, 533 D.

² Migne, P. gr. 160, 533 A.

³ Die Worte des sterbenden Markos Eugenikos und G. Scholarios' Antwort bei Migne, P. gr. 160, 529—536 nach der ersten Veröffentlichung durch Renaudot auf Grund von Paris. Nationalbibl. Cod. gr. 2963. Dräseke scheint den Nachdruck bei Migne übersehen zu haben, sonst hätte er der Edition des Simonides nicht so viele Bedeutung beigelegt. (Byz. Zschr. IV. [1895] 568 n. 2.) Bei Simonides, *Ἐπιτομὴ τῶν Ἐλλήνων θεολογικῶν γραφῶν τεσσαρεσθῶντα ἑνὶ Λονδίνῳ* 1865 p. 44—47 finden sich näm-
lich diese Texte erweitert und verkürzt als Briefe. Der angebliche Brief des Markos Eugenikos hat einen unwesentlichen Zusatz zu Beginn. Bei der Antwort des Scholarios fehlt fast die ganze zweite Hälfte mit ganz wichtigen Bemerkungen. Ob es sich um wirkliche Abweichungen oder um Fälschungen von Simonides, dem »Clown der Philologie«, handelt, ist hier nicht festzustellen.

die Armenier und Lateiner in Ehrfurcht zur Liturgie kommen und mit den Orthodoxen ihre Andacht verrichten, so dürfen sie den Segen empfangen. Es genügt, von ihnen das Sakrament (*ἁγιασμός*) nicht zu nehmen, weil sie Andersgläubige und Getrennte sind. Aber wenn sie das Sakrament von euch wollen, so dürft ihr sie nicht zurückweisen.¹

Einen mehr vermittelnden Standpunkt soll er in seinen zwei Büchern über den Hl. Geist einnehmen, die als Frucht aus den Streitgesprächen mit den lateinischen Abgesandten hervorgingen.² In den Jahren 1445—48 erschien nämlich eine päpstliche Gesandtschaft, an deren Spitze Bischof Bartholomäus von Cortona stand, um über die Aufrechterhaltung der Union zu verhandeln. Georgios Scholarios war auch hier der Sprecher der strengen Byzantiner. Unbekehrbar, wenn auch nicht ganz unbelehrbar, erklärte er aber auch hier wieder: »Wenn jemand diese falsche, mit Gewalt abgepreßte Union nochmals einführen will, werde ich nicht mitmachen. Ich werde mich weigern bis zum Tod, selbst wenn ich das Kreuz unseres Herrn tragen müßte.«³ Sein Entgegenkommen gegenüber den lateinischen Darlegungen ging auch nur so weit, daß er die Aussprüche der Väter: *πνεῦμα δι' υἱοῦ ἐκ πατρός* und *δι' υἱοῦ ἐν πατρὶ* als echt bestehen ließ. Die Folgerung Bessarions, daß mit diesen Wendungen das kausale Verhältnis zwischen Sohn und Geist zum Ausdruck komme, bestritt er dagegen ganz entschieden.⁴

Georgios Scholarios war in den Orden eingetreten. Der Zeitpunkt läßt sich, vorläufig wenigstens, nicht feststellen. Nur so viel wissen wir, daß er 1452 Mönch war. Er nannte sich Gennadios und lebte zunächst auf dem Athos, nachher in einem Kloster zu Konstantinopel.⁵ Hier bot er allen Gegnern der Union einen festen Halt. Besonders als Kardinal Isidor in Konstantinopel auftrat, um die Union feierlich zu verkünden, war, seine Klosterzelle die Stätte, von der aus alle Anschläge gegen den verhaßten Latinismus und gegen die Henotiker geleitet wurden. In den traurigsten Tagen der KonstantinStadt, als das byzantinische Reich nicht mehr war, durfte Gennadios noch Patriarch werden. Durch des Sultans Gnade ward eine freie Patriarchenwahl zugestanden. Er blieb es nur bis zum Jahre 1457. Dann zog er sich mißgestimmt und unzufrieden in sein Kloster zurück. Gennadios starb 1464.⁶

¹ Migne, P. gr. 160. 540 A.

² Gedruckt bei Simonides l. c. 53—72.

³ Simonides l. c. 66. Wegen der päpstlichen Gesandtschaft vgl. Chalkondylas, De reb. Turc. VI. Migne, P. gr. 159, 292 sq. Demetrakopoulos, *Ἐκδοξὸς Ἑλλάδος* 113 und ders. *Ἱστορία τοῦ σχίσματος* 158. Dräseke in der Byz. Zschr. IV. (1895) 570 f.

⁴ Simonides l. c. 61.

⁵ Diese Umstände nach einem Briefe des Gennadios, den dieser am 26. November 1452 vom Athos an die Einwohner von Konstantinopel schrieb, bei Demetrakopoulos *Ἐκδοξὸς Ἑλλάδος* 116—118.

⁶ Über Gennadios' Todesjahr vgl. Dräseke in der Byz. Zschr. IV. (1895) 579 n. 1.

Wann Markos Eugenikos gestorben ist, läßt sich nicht bestimmt sagen; jedenfalls war er 1443 schon tot.¹ Vor seinem Hinscheiden hatte er sich nochmals ausdrücklich verboten, daß der Patriarch oder seine Priester zu seinem Leichenbegängnis kämen und Gebete für ihn verrichteten. Denn das hieße mit den Lateinern Gemeinschaft halten. So lautete sein letzter Wille, den er eigenhändig (*αὐτοσχεδίως*) niederschrieb.²

In seiner Klosterhaft hat sich dieser herbe, leidenschaftliche Mann in umfangreichem Maße der polemischen Schriftstellerei gewidmet. Seine Hauptstärke beruhte in kürzeren Briefen und Rundschreiben, die er an seine Freunde und an größere Leserkreise schickte. Hier zündete er; denn er wußte die jüngsten Ereignisse in packender Rede zu verwenden. Daneben verfaßte er auch größere Abhandlungen, in denen er die theologischen Fragen von neuem erörterte. Neues hat er auf diesem Gebiet nicht mehr zutage gefördert. Es waren die alten Gedankengänge, die er schon auf dem Konzil vorgetragen hatte, und die sich hier in endlosen Wiederholungen aneinanderreiheten. Ein Hauptwerk von ihm aus seiner späteren Zeit, seine »Syllogistischen Kapitel gegen die Lateiner«, scheint sich tatsächlich nur aus seinen Aufzeichnungen zusammensetzen, die er in Florenz für seine Reden in den öffentlichen Sitzungen des Konzils skizzierte. Ohne logische Gesamtdisposition folgen hier die verschiedensten Materien und Leitsätze aufeinander. Oft wird derselbe Gedanke immer wieder von einer anderen Seite aufgegriffen und in spitzfindigster Weise erörtert, mit dem Ergebnis, nicht daß der Leser überzeugt, sondern daß er ermüdet wird. Es verlohnt sich deshalb kaum, diesen Stoff, den im Prinzip wahrscheinlich schon Kabasilas formuliert hatte, hier von neuem auszugraben. Selbst Bessarion, der jener Gedankenwelt innerlich doch näher stand als die Jetztzeit, gesteht seinen Überdruß und geht nur gezwungen an die Arbeit des Widerlegens.³

Die Schriften des Markos Eugenikos, sowohl die polemischen wie die allgemein theologischen, sind bis jetzt nur teilweise bekannt und nur zum kleinsten Teile gedruckt.⁴ Papadopulos-Kerameus beschrieb bereits

¹ So stellte Dräseke fest, allerdings auf Grund eines *argumentum e silentio*. Doch ist sein Gedankengang wahrscheinlicher als die frühere Annahme, die das Jahr 1447 in Anspruch nahm. S. Dräseke, Marcus Eugenicus von Ephesus, in der Zschr. f. Kg. XII. (1890) 94 f. — Gegen eine spätere Datierung scheinen auch die letzten Worte von Markos zu sprechen; denn seine Verwahrung gegen den Patriarchen könne sich nur auf Metrophanes († 1443) beziehen.

² Migne, P. gr. 160, 535—538. — Wenn Rocholl, Bessarion 71 f. schreibt, daß Johannes Eugenikos nach dem Tod seines Bruders sein Epitaph auf Markos an Plethon schickte und ihm sein Herz ausschüttete, so ist das nichts anderes als eitle Phantasie. Jener angezogene Brief (bei E. Legrand, Cent-dix lettres grecques de François Filelfe p. 291 s.) spricht ganz allgemein von den Leiden des Vaterlandes und feiert den Philosophen Plethon als den einzig glücklichen Menschen. Mehr nicht!

³ Migne, P. gr. 161, 165 A.

⁴ Einige Abhandlungen und Briefe bei Migne, P. gr. 160, 16—204; 529—540; 1080—1111; 1164—1200. Migne, P. gr. 161, 1—244. Vgl. Fabricius, Bibliotheca Graeca XI. 670—677. Demetrakopulos, *Ἐπιτομή τῆς ἱστορίας τῆς Ἑλλάδος* 98—102.